

»Setz dich!«, befahl der gelockte Primus fast freundlich. Er wirkte jünger als sein bärtiger Kamerad, wobei das bei Dämonen, die ihre Hülle frei wählen konnten, nichts zu bedeuten hatte. »Wie Thanatos schon sagte, wir wollen lediglich reden.«

Thanatos?!

Oh, verdammt.

Der Gott-des-Todes-Thanatos?! Mit offenem Mund drehte ich mich zu dem goldäugigen Dämon um. Ich saß wirklich in der Klemme. Nicht nur ein bisschen, sondern richtig!

Ganz offensichtlich sah man mir mein Entsetzen an, denn Thanatos lächelte selbstgefällig. Sofort rief ich meine Mimik zur Ordnung. Genau deshalb hatte ich mir meine stets so stoische Miene angeeignet. Meine Gedanken und meine Gefühle waren das Einzige, was wirklich mir gehörte, worüber ich Macht hatte. Und das sollte auch so bleiben.

»Was hast du Lucusta angetan?«, presste ich hervor. Nun, da ich wusste, wer nach mir verlangt hatte, machte ich mir Sorgen. Der Gott des Todes war nicht dafür bekannt, besonders nachsichtig zu sein.

»Deiner Hohepriesterin geht es gut«, lautete die knappe Antwort, bevor er mich mit einer gönnerhaften Geste einlud, wieder auf dem Bett Platz zu nehmen.

Ich blieb stehen und funkelte ihn mit aller Verachtung an, die ich aufbringen konnte. »Glaubt Lucusta das auch selbst oder habt ihr ihr diesen Gedanken eingepflanzt?«

Der Blick, der mich nun traf, erschütterte mich bis ins Mark. Er war Jahrhunderte alt, vielleicht sogar Jahrtausende, und die Warnung darin gab mir kompromisslos zu verstehen, dass Thanatos seinen Titel nicht bloß aus Eitelkeit trug.

»Ich habe der Hohepriesterin mein Wort gegeben, dass wir dir kein Leid zufügen werden«, teilte er mir unterkühlt mit. »Und jetzt *setz dich!*«

Für ein paar Augenblicke spielte ich mit dem Gedanken, seine Anweisung zu ignorieren. Ich hatte so mein Problem mit Befehlen. Andererseits ... was blieb mir für eine Wahl? Ich schluckte meinen Trotz runter und ließ mich auf der Bettkante nieder. »Du willst reden? Dann rede!«

Meine Gehorsamkeit schien den unheimlichen Gott des Todes zumindest so weit zufriedenzustellen, dass er meinen beißenden Tonfall überhörte. Er lehnte sich zurück und musterte mich aus seinen goldenen Augen.

»Du weißt, wer ich bin?«

»Dein Ruf eilt dir voraus«, erwiderte ich mit einem Schulterzucken. Tatsächlich kannte jeder in Rom den Namen Thanatos – obwohl die Schauergeschichten über ihn eigentlich aus Griechenland stammten. Angeblich fürchteten sich sogar die Götter selbst vor seinem Zorn. »Das Problem ist nur, dass die Realität hinter den Mythen oft

enttäuschend ist. Vermutlich bist du wohl nur ein weiterer Dämon mit Götterkomplex, der sich im Licht seiner Morde sonnt.«

Noch während ich sprach, fragte ich mich, ob meine Direktheit so klug war. Falls er Lucusta wirklich meine Unversehrtheit garantiert hatte, war er an sein Wort gebunden. Falls nicht ... nun ja, dann würde ich zumindest erhobenen Hauptes und mit der Wahrheit auf den Lippen sterben.

Ein leises Lachen ertönte hinter mir. Der gelockte Dämon am Fenster schien sich bestens über mich zu amüsieren. Auch auf Thanatos' Gesicht machte sich ein unheilvolles Grinsen breit.

»Wir sind Brachion«, fuhr er unbeirrt fort. »Weißt du, was das bedeutet?«

Ich schüttelte den Kopf. Zu gerne hätte ich ihm eine schlagfertige Antwort um die Ohren gehauen, aber das seltsame Verhalten der beiden beunruhigte mich zutiefst. Normalerweise waren Dämonen zwar gefährlich, doch in ihrem Hochmut auch berechenbar. Normalerweise ...

»Brachion jagen jene Primus, die gegen unsere Gesetze verstoßen«, klärte Thanatos mich auf. »Und wenn der Hohe Rat ein Todesurteil verhängt, vollstrecken wir es.«

Ich runzelte die Stirn. Das würde seinen Ruf erklären, aber ... »Man kann Dämonen nicht töten.«

»Wir schon.« In seinen goldenen Augen blitzte etwas auf, das all meine Instinkte in Alarmbereitschaft versetzte. Ich glaubte ihm. Und das machte mir mehr Angst, als jede Lüge es gekonnt hätte.

»Du fragst dich sicher, was das alles mit dir zu tun hat.«

»Ist mir in den Sinn gekommen«, murmelte ich.

Der Gott des Todes kniff die Augen zusammen. »Hast du schon einmal von einem Primus mit dem Namen Ianus gehört?«

Abscheu flutete mich. Meine Hände hätten sich am liebsten in die Polster verkrallt, während mir eine ganze Reihe Schimpfworte auf der Zunge lagen – aber ich unterdrückte den Impuls und blieb stattdessen regungslos sitzen. Offensichtlich zu regungslos für einen geübten Beobachter ...

Thanatos nickte bedächtig. »Ich sehe, du kennst ihn.« Ohne weiter auf mich einzugehen, legte er die Fingerspitzen aneinander und schlug einen sachlichen Ton an. »Ianus sammelt gerne Seelen. Er bevorzugt jene, die bereits anderen Primus versprochen sind. Du kannst dir sicher vorstellen, dass das viele von uns sehr verärgert.«

»Dass dabei unschuldige Menschen getötet werden, ist wohl eher zweitrangig?«, platzte es aus mir heraus.

»Nein, das ist es nicht, denn auch das verstößt gegen unsere Gesetze«, korrigierte mich Thanatos. »Aber Ianus besitzt ein gewisses Talent dafür, keine Beweise für seine

Verbrechen zu hinterlassen.«

»Sind sieben tote Priesterinnen nicht Beweis genug?«

»Man hat weder ihre Leichen noch ihre Seelen gefunden«, mischte sich nun der Dämon am Fenster ein. »Um einen mächtigen und angesehenen Primus wie Ianus zu Fall zu bringen, brauchen wir mehr als eine bloße Anschuldigung.«

Thanatos lehnte sich in seinem Stuhl nach vorne und sah mich eindringlich an. »Glaub mir, Lucian und ich würden ihn zu gerne brennen lassen, aber dafür benötigen wir deine Hilfe.«

Ich riss die Augen auf. »Meine Hilfe?!«

»Es gibt einen Raum in seinen Gemächern, zu dem nur Ianus Zugang hat. Dort bewahrt er die gestohlenen Seelen auf, die Beweis genug wären, um ihn zu überführen. Nur kann kein Primus, keine Hexe und kein Mensch die Schutzzauber durchbrechen.«

Langsam verstand ich, worauf das hinauslaufen würde. Sie konnten sich ihren Beweis nicht selbst holen, also brauchten sie jemanden wie mich. Jemanden, der immun war gegen dämonische Kräfte.

»Ihr wollt, dass ich in den Kaiserpalast einbreche?«

»Niemand bricht unbemerkt in den Kaiserpalast ein«, verbesserte Thanatos mich spöttisch. »Nein, wir werden dich als Sklavin an Ianus verkaufen, damit du Zugang zu seinen privaten Gemächern erhältst. Dann stiehlt du eine der Phiolen, in denen er die Seelen aufbewahrt, und bringst sie uns. Den Rest erledigen wir.«

Ich blinzelte ein paar Mal, bevor die Bedeutung seiner Worte vollständig bei mir angekommen war. »Ihr wollt mich Ianus als Sklavin verkaufen?!«

Die beiden waren entweder vollkommen skrupellos oder vollkommen wahnsinnig. Mehr fiel mir zu diesem Plan nicht ein. Ich hatte es jahrelang trotz Verzweiflung und Entbehrung geschafft, nicht in der Sklaverei zu enden, und jetzt wollten mich zwei Dämonen dazu überreden, all meine Mühen freiwillig zunichtezumachen?

»Sobald wir Ianus zur Strecke gebracht haben, bekommst du selbstverständlich deine Freiheit zurück«, versuchte mich der gelockte Dämon zu beruhigen, der offenbar Lucian hieß.

»Ihr meint, *falls* ihr die Wahrheit sagt und falls ich diese Selbstmordmission überlebe.«

»Es ist nicht ungefährlich«, räumte Thanatos mit einer Gleichgültigkeit ein, die nur von einem Unsterblichen stammen konnte. Unvermittelt erhob er sich. Seine einschüchternde Statur füllte den Raum mit gespenstischen Schatten. »Wir geben dir einen Tag Bedenkzeit.«

»Und wenn ich mich weigere?«, fragte ich hastig, bevor er die Tür erreicht hatte.

Thanatos blieb stehen, drehte sich aber nicht noch einmal um. »Dann wirst du mit dem Blut der Unschuldigen leben müssen, das auch an deinen Händen klebt.«

Damit erklärte der Gott des Todes unsere Unterhaltung für beendet und verließ das Zimmer. Ich schüttelte fassungslos den Kopf, als plötzlich Lucian in mein Sichtfeld trat. Im Vergleich zu Thanatos war er weit weniger einschüchternd, obwohl auch ihn eine Aura von Gefahr und Macht umgab. Außerdem musste ich eingestehen, dass er durchaus attraktiv war, wenn er mich nicht gerade attackierte. Geschmeidig ging er vor mir in die Hocke und strich sich die dunklen Locken aus der Stirn.

»Manches Wagnis ist es wert, sein Leben zu riskieren«, meinte er und sah mich so aufrichtig an, dass mir flau im Magen wurde. Ich hätte ihm gerne misstraut oder ihn der Lüge bezichtigt, aber er hatte recht. Mit dieser Erkenntnis machte sich eine unbändige Angst in mir breit.

Lucian griff nach meiner Hand und lächelte mich an. »Überlege nicht, ob du genug Mut hast, Ianus entgegenzutreten. Überlege, ob du die Reue ertragen könntest, es nicht getan zu haben.«

Und plötzlich verstand ich es. Plötzlich verstand ich, was Daphnes Botschaft wirklich bedeutete.

Das ›Wie‹ war wichtiger als das ›Wie lang‹ ...

BELIAL

Alle Wege führen nach ...

Ich hasste Rom. Nicht, weil es eng, laut und so vollgestopft mit Arroganz war, dass selbst ich hier nicht weiter auffiel. Nein, ich hasste es, weil es schlicht keinerlei Herausforderung bot. Die Stadt quoll über vor Emotionen. Kaum hatte ich einen Fuß aus dem Portal gesetzt, war meine Macht bis zum Anschlag aufgefüllt. Bewunderung, Neid, Hass, Gier – von allem etwas, ohne dass ich mich auch nur im Mindesten hätte anstrengen müssen. Als würde man einen Wolf in einem Kuhstall einsperren.

Natürlich war ich nicht so naiv zu glauben, dass mein Ruf irgendetwas damit zu tun haben könnte. Ich hatte der Hauptstadt des Imperiums schon zu lange keinen Besuch mehr abgestattet und die Sterblichen vergaßen schnell. Es war eher meine aktuelle Hülle, die mir derart viel Aufmerksamkeit bescherte. Sie hatte früher einmal dem Sohn eines Wikingerfürsten gehört. Dementsprechend reichten mir die meisten Römer höchstens bis zur Nasenspitze, während mein helles Haar unter all den Südländern wie eine Fackel in der Nacht wirkte. Noch mehr Blicke hätte ich nur auf mich ziehen können, wenn ich nackt durch die Straßen getanz wäre.

Ein winziges Lächeln schlich sich auf mein Gesicht. Unter anderen Umständen hätte ich ein solches Tänzchen sogar in Erwägung gezogen, nur um den eingebildeten Römern ein wenig Empörung zu entlocken. Im Moment konnte ich mir derartige Vergnügungen jedoch nicht leisten.

»Fünf Denare und keine Sesterze mehr«, fauchte Grimhild und verschränkte die Arme vor ihrer üppigen Brust. Der Primus, durch dessen illegales Portal wir nach Rom gekommen waren, reagierte völlig perplex. Es kam offensichtlich nicht alle Tage vor, dass er so zurechtgewiesen wurde – schon gar nicht von einer kleinen Sterblichen in Männerkleidung.

»Nimm sie oder lass es!« Grims Befehlston hätte jedem Centurio zur Ehre gereicht. Kein Wunder, wenn man bedachte, dass die dralle Germanin ihren Stamm im Krieg gegen die Römer angeführt und dabei alles verloren hatte. Auch ihre Kinder.

Ehrlich gesagt gab es Momente, in denen sogar ich es vermied, mich mit ihr anzulegen – und das, obwohl sie mir Treue geschworen hatte und mein Zeichen im